

Flüchtlinge im Museum

Eine Mutter mit einem Kind an der Hand, fragt: „Wir sind schon lange unterwegs, ... vielleicht könnten Sie uns sagen, ob es in diesen Räumen etwas gibt, das uns hilft, nicht ohne Hoffnung zu sein?“

Aus: Hartmut Lange, Im Museum, 2010

Eine Einheimische: „Oh, ich glaube, das sieht für jeden anders aus. Schauen Sie sich doch um, ich bin sicher, Sie entdecken etwas.“

„Wenn Sie meinen... (*Die Mutter* sieht sich um). Es ist tröstlich, dass Kinder in dieser Ausstellung vertreten sind. Auch wenn ich nicht verstehe, dass die mit so kriegerischem Gerät umgehen. Doch sie ahmen wohl nur die Alten nach.

Da gibt es Puppen. Doch ob unsere Mädchen damit spielen wollen? Die wirken zwar schön, doch starr und unnahbar, nichts zum Kuscheln. Wir haben zum Glück unsere abgewetzte Stoffpuppe retten können mit ihrer verschlissenen Schürze. Der würden die Schühchen mit den Trotteln wohl stehen, schließlich läuft ja hier niemand barfuß wie zuhause.

Gibt das Hoffnung? Wenn wir unser Althergebrachtes, Mitgeschlepptes mit dem Fremden hier verbinden? Ich glaube, ich brauche etwas zum Festhalten, etwas Vertrautes. Nur dann kann ich mich auf Neues einlassen.

Mit vielen Dingen in diesem Raum kann ich nichts anfangen. Vielleicht wenn ich damit aufgewachsen wäre. Vielleicht bedeutete mir dann die Narrenkappe etwas. Doch mir fehlt die Geschichte dazu. Auch diese geschmückte Frau, Sie haben sie Mutter Gottes genannt, ist mir fremd. Wie kann man einen Gott in Frauenkleider stecken?

Da ist eine gestrickte Unterhose mit Löchern, mit Wäscheklammern gehalten. Wäscheklammer – das ist etwas Existentielles, etwas zum Festhalten. Ich wünsche mir viele Wäscheklammern, um daran aufzuhängen, was ich nicht mitnehmen konnte, was ich hier vermisste. Vielleicht ergeht es meinen Erinnerungen so wie dieser Unterhose. Die wurde zweckentfremdet, als Dämmmaterial zwischen zwei Schichten beim Hausbau gestopft. Und nach Jahrzehnten taucht sie beim Umbau wieder auf. Wie schön!

Ja, ich glaube fest daran, dass auch das, was wir zurücklassen mussten, irgendwann wieder auf- und neu ins Leben eintaucht. Auch wenn es altmodisch geworden ist. Doch nur für Leute, die sich Mode leisten können. Wir freuen uns ums Überleben.

Diese kaputte Unterhose: bei dieser Witterung könnte sie meinen Kleinen schon wärmen.

Und was vermittelt Ihnen hier Hoffnung?“

Die Einheimische: „Zunächst bin ich froh, dass Sie hier etwas gefunden haben. Mein Blick ist natürlich ein ganz anderer. Da ist diese bunte Narrenkappe. Ob sie nun zum Karneval gehört oder nicht, das ist mir auch egal. Aber sie ist bunt. Und als Kind liebte ich das Bunte. Ich stelle mir vor, sie ist eine Zauberkappe. Ich könnte damit zaubern und all das Leid, das meine Eltern

so belastet hat, wegzaubern. Und erst danach würde ich mir eine Zuckerstange vom Jahrmarkt wünschen.

Da gibt es diesen Sandstein, den die Männer früher abgebaut, gebrochen haben. Und manch einer ist dabei zu Tode gekommen. Es war eine gefährliche Arbeit, aber eine Arbeit, mit der sie die Familie ernähren konnten. Eine Geschichte erzählt, dass ein Mann von einem Felsbrocken getroffen wurde. Seine Beine lagen gequetscht darunter. Es ging um sein Leben. Da hat seine Frau in der Pestkapelle zur Mutter Gottes gebetet. Die hat geholfen. Ist das keine Trostgeschichte?

Eine andere Frau hat ebenfalls Hilfe bei dieser Madonna gesucht. Sie wusste, dass diese das Leid der Frauen, die fliehen mussten, ihr Kind verloren haben, aus eigener Erfahrung kannte. Und es war so wichtig, diese Mutter Gottes als Zufluchtsort zu haben, besonders wenn es nicht weiterzugehen schien. Da kam es nicht darauf an, wie sie aussah, da ging es darum, jemanden zu kennen, der zuhört und dein Leid kennt. Und das ist bei diesem Gott in Frauenkleidern so. Eigentlich ist er mehr eine Schwester, für mich. Du merkst, es geht um meine Geschichte.

Aber es gibt auch ganz andere Hoffnungsmomente hier. Siehst du, oh verzeih, ich bin ins Du hineingeschlittert, ich fühle mich dir so nah. Darf ich dabei bleiben? Siehst du diese schwarz-weißen Schilder an der Wand? *Blut und Boden, NSDAP* - egal, was dort drauf steht. Diese Schilder stammen aus der dunklen Zeit unseres Landes. Vielen Menschen wurde damals Unrecht, Gewalt, sogar der Tod angetan. Und wenn du unser Volk heute anschaust, dann sind das nicht mehr blutrünstige Täter oder feige Mitläufer, sondern Menschen, die wachsam sind und achtgeben, dass so etwas nicht mehr geschieht. Glaubst du nicht, dass auch aus deinem Land irgendwann einmal ein waches, selbstbestimmtes Volk erwächst, so dass du nicht mehr von dort fliehen musst?

Ich will dir noch etwas zeigen. Früher gab es eine Fußgängerstraße, auf der zum Schutz der Bäume Poller aufgestellt wurden. Einen davon siehst du hier. Für viele ein Ärgernis, deshalb lästerten sie über ihre *Poller-City*. Und dann verlieh der Kinderkarneval einen *Poller-Orden* und dem *Poller* wurde von nun an auf humoristische Weise begegnet. Ach, der Humor ist so etwas Wohltuendes, dass er uns fast schon Hoffnung gibt.

So könnte ich dir fast zu jedem dieser Gegenstände Geschichten erzählen. Doch es sind die Geschichten von Einzelnen, die anderen ganz fremd vorkommen können. Genauso wie du hier vieles nicht verstehst. Doch bleibe ein Weilchen bei uns und wir können unsere Geschichten verknüpfen. Vielleicht wird dann eines Tages der Passierschein hier ausgestellt, mit dem du in unser Land gekommen bist, oder das erste deutsche Spielzeug, das dein Kind zum Geburtstag bekommen hat, oder das Waschpulver, das du für Mehl gehalten hast, weil du die Beschriftung nicht lesen konntest. Ich bin sicher, eines Tages wird auch deine Geschichte und die deiner Landsleute in so einem Museum anderen Hoffnung geben.